



1112 13 910
 14 14 24 16
 31 32 35 1727
 12 24 27 6
 19

Die **KONSUM-GASTSTÄTTE**

„Zur Neuen Sonne“ empfiehlt sich Ihnen für die festlichen Tage mit ihren gastlichen Räumen, gepflegten Getränken und Speisen und ladet Sie zum Heimatfest sowie jeden Sonnabend und Sonntag zu den beliebten Tanzabenden ein.

Aus unserem reichhaltigem Warenangebot:

- Damen-Sommerkleider Gr. 38 bis 46 DM **38,- bis 70,-**
in verschiedenen Qualitäten
einfarbig und bunt gemustert
- Damen-Sommer- u. Übergangsmäntel GröÙe 38 bis 48 DM **98,- bis 160,-**
in modischen Farben und
verschiedenen Ausführungen
- Herren Anzüge GröÙe 44 bis 52 DM **198,- bis 230,-**
in modernen Formen und
verschiedenen Macharten
- Kinder Anzüge GröÙe 0 bis 14 DM **20,- bis 35,-**
in sportlicher Verarbeitung,
dankbar im Tragen

*An festlichen Tagen —
für frohe Stunden —
die entsprechende
Bekleidung
aus unseren
Spezialverkaufsstellen*

Nehmen auch Sie einen Einblick in die Vielfalt des Angebotes unserer

TEXTIL-VERKAUFSSTELLE
in Alsleben, Friedrich-Naumann-StraÙe

*Sie geben Ihrer
Erscheinung die
vollendete Note durch
elegantes und zweck-
mäßiges Schuhwerk,
wobei Ihnen die
Wahl nicht schwerfallen
sollte in unserer neuen*

- Herren Schuhe, Boxcalf m. Leders., braun ab DM **86,-**
- Herren Schuhe, Boxcalf m. Schweinsl. komb. DM **26,55 b. 38,90**
- Herren Stiefel Boxcalf DM **164,-**
- Damen Sandaletten, schwarz u. weiß DM **17,50 b. 22,-**
- Damen Pumps in Wildleder, schwarz ab DM **30,-**
- Damen Sportschuhe, Boxcalf, cogn. farb. u. a. ab DM **69,-**
- Kinder Schuhe, Flexible, Gr. 23 b. 26 ab DM **12,65**
- Kinder Halbschuhe, Gr. 23 b. 26 ab DM **14,00**
- Kinder Sandalen Gr. 27 b. 35 ab DM **11,35**

SCHUH-VERKAUFSSTELLE
in Alsleben, jetzt Mühlstraße

Falls Sie Gäste erwarten und Ihnen etwas bieten möchten empfehlen sich für Sie unsere Verkaufsstellen für

**NÄHRUNGS-
UND GENUSSMITTEL**
mit einem vielseitigen und auserwählten Sortiment.

Auch unsere **EIS-DIELE** ist geöffnet, um Ihre erhitzten Gemüter abzukühlen; und falls Sie es vergessen haben sollten,

**TABAKWAREN
UND SPIRITUOSEN**
in reicher Auswahl erhalten Sie dort auch.

*Auf dem Festplatz sehen wir uns dann an unseren Verkaufszellen wieder,
welche für Ihr leibliches Wohl Sorge tragen.*

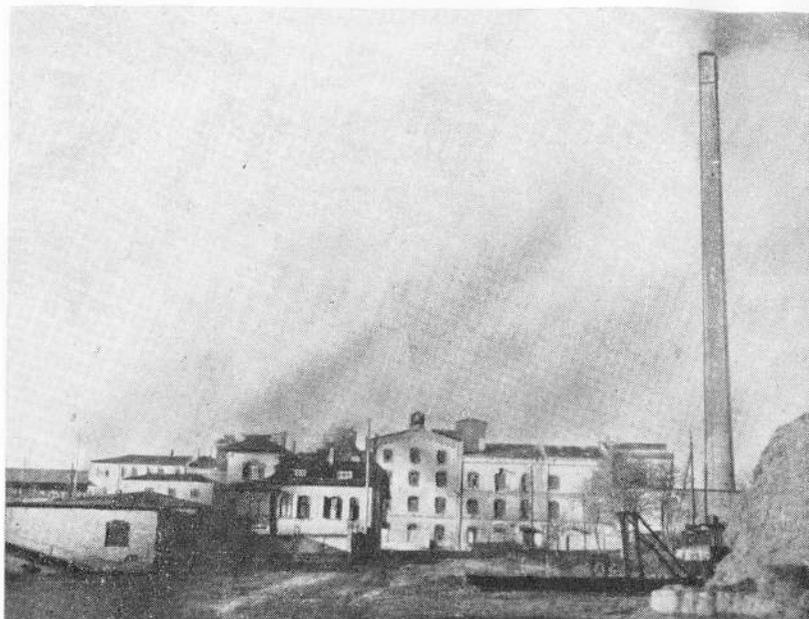
KONSUM-GENOSSENSCHAFT ALSLEBEN

Heimatfest in Alsleben

VOM 24. 8. - 26. 8. 1957



FESTSCHRIFT



Steigerung des Lebensstandards
durch
mehr Rüben, bessere Rüben und mehr Zucker

1957

**6 Millionen Tonnen Zuckerrüben
750 Tausend Tonnen Zucker**

Einwohner von Alsleben und Umgegend
hilft bei der Bergung der Zuckerrüben
und meldet euch rechtzeitig zur dies-
jährigen Kampagne

VEB ZUCKERFABRIK ALSLEBEN/SAALE

Festschrift

**ZUM
HEIMATFEST
IN
ALSLEBEN**

Liebe Einwohner, liebe Gäste!

Wieder ist ein Jahr vergangen, seit wir das letzte Heimatfest feierten. Es war im Jahre 1954, als unsere Volksvertreter den Beschluß faßten, alle Jahre ein Heimatfest durchzuführen.

Mit Stolz können wir sagen, daß unser Heimatfest von Jahr zu Jahr immer besser und schöner gestaltet wird.

Das Bestreben unserer Regierung ist, bei allen Menschen die Liebe zur deutschen Heimat zu wecken und allen Menschen Freude und Entspannung zu bringen.

Unser Heimatfest findet in diesem Jahr nach einer Zeit statt, in welcher sich unsere Einwohner bei den Wahlen zur örtlichen Volksvertretung geschlossen für die Kandidaten der Nationalen Front einsetzten und damit ihr einmütiges Bekenntnis für die Erhaltung des Friedens und die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes abgaben.

Unsere Einwohner haben bisher gezeigt, daß sie gewillt sind, am Geschehen ihrer Heimatstadt mitzuhelfen.

Wir haben viele Gespräche mit Kindern und Erwachsenen geführt, welche von außerhalb kommen und unser schönes, wenn auch im Gebäude noch nicht fertiges Schwimmbad besuchen. Diese Gespräche zeigen uns, daß wir um das beneidet werden, was wir uns zum übergroßen Teil aus eigener Kraft geschaffen haben.

Ausflügler, welche mit Dampfern oder Omnibussen hier kurz rasten, sind begeistert von unseren schönen Anlagen, die wir entlang der Umgehungsstraße F 6 noch erweitern werden.

Nur im Frieden ist es uns möglich, unsere Erfolge, die wir bisher erreicht haben, noch weiter auszubauen.

Nur im Frieden sind wir in der Lage, unser Heimatfest zu feiern. Denken wir auch bei dem Feiern des diesjährigen Heimatfestes daran, alle Kraft daran zu setzen, daß uns der Frieden erhalten bleibt.

So wünsche ich auch in diesem Jahre allen unseren Einwohnern und Gästen einen guten Verlauf des Heimatfestes.

John, Bürgermeister.



Altes Alsleben

Wie sah es vor 70 Jahren in Alsleben aus?

JUGENDERINNERUNGEN VON KARL LABBERT

Wenn ich hier einiges aus der Vergangenheit unserer Heimat niederschreibe, so muß ich mich auf das einstige Dorf beschränken, da ich dort geboren und erzogen bin und deshalb von dort mehr im Gedächtnis habe. Natürlich muß ich in einzelnen Zusammenhängen auf die Aussagen meiner Vorfahren oder andere Überlieferungen zurückgreifen, weil sie weiter zurückliegen, aber mit angeführt werden müssen. Im übrigen werden mir meine Altersgenossen die Richtigkeit meiner Ausführungen bestätigen.

Viele unserer Mitbürger haben gehört, daß es früher Stadt und Dorf Alsleben gab, und daß im Oktober 1893 beide zu einem Gemeinwesen, eben der Stadt Alsleben, vereinigt wurden. Aber wenige wissen heute noch, welches war nun die Stadt und welches das Dorf. Hatte die Stadt schon immer Straßenbezeichnungen, so liefen im Dorfe die Nummern von Haus zu Haus durchgehend. So war der Gasthof ‚Zur neuen Sonne‘ im Dorfe das Haus Nr. 1. Die Grenze verlief an der jetzigen ‚Sonnenstraße‘ entlang zur ‚Pulverhofstraße‘ einschließlich ‚Kleine Gartenstraße‘, weiter bis dahin, wo jetzt die neue Straße angelegt wird, und endete auf der ‚Dorfseite‘ der ‚Sandersleber-Straße‘ mit dem Haus Nr. 273. Alles, was südlich dieser Linie lag, war das Dorf Alsleben mit seinen nahezu 2000 Einwohnern. Wenn nun nach der amtlichen Statistik Alsleben ohne Gutsbezirk im Jahre 1888 eine Einwohnerzahl von 5043 hatte, sie heute fast ebenso hoch ist, so drängt sich die Frage auf: Wo haben die Menschen alle gewohnt? Wohl sind etliche Häuser abgerissen, doch sind in meiner

Lebenszeit mehr als 60 Häuser neu entstanden, die zum Teil, wie das ‚Negerdorf‘, viele Menschen beherbergen. Da kann ich diese Frage mit folgendem beantworten: Jedes Dachstübchen war bewohnt, es gab sehr viele kinderreiche Familien und es gab noch keine 2 m langen Kleiderschränke. Auf Punkt 2 werde ich noch ausführlicher eingehen.

Ich erwähnte schon den Gutsbezirk; dies war eigentlich der dritte Orts- teil. Er war durch eine hohe Mauer und einen Wassergraben begrenzt und innerhalb der Dorflage eine ‚kleine Festung‘ für sich. Hier ‚regierte‘ noch in den 80er Jahren der gestrenge Herr Oberamtmann Barth über seine Mannen und übte ein strenges Gericht aus. In den 90er Jahren wurde der Gutsbezirk von der Regierung aufgelöst und dem Dorfe ein- verleibt. Die kirchliche Zusammenlegung hatte schon früher stattge- funden. Der Gutsbezirk mit dem Schloß ist schon an anderen Stellen des öfteren beschrieben, und ich will mich hier auf zwei Sachen be- schränken: Auf der Zeichnung (Stich) von Merian um 1600 ist der Dom mit seinen zwei Türmen noch deutlich zu sehen. Er ist also erst danach verfallen. Als im Jahre 1856 die neue Schloßscheune gebaut wurde, ist das Steinmaterial des Domes dazu verwendet. Genau nach 100 Jahren wurde die Spitzhacke an diesen Bau angesetzt, um einer neuen Um- gehungsstraße Platz zu machen, da die engen Straßen der Stadt dem starken Durchgangsverkehr nicht mehr gewachsen sind. Zweitens will ich noch erwähnen: Am Eingang zum Schloß befinden sich drei alte Grabstätten mit kunstvoll gehauenen Denkmälern. Die Inschriften sind nicht mehr lesbar. Was bergen diese Gräber? Könnten sie nicht Licht in manches Dunkel bringen? Ein Betätigungsfeld für Altertumsforscher!

An der Schloßmauer, entlang der Saale, war in den 80er Jahren nichts als Schlamm und Schmutz zu sehen. Der Volksmund nannte diese Strecke ‚hinterm Amte‘! Die Buhnen, das sind abgepflasterte Landzungen, erstreckten sich von der Mauer z. T. bis 20 m weit in das Flußbett, um eine Einengung und Vertiefung des Fahrwassers zu erzielen. Bei mittlerem Wasserstand war der Weg nicht mit einem Handwagen zu befahren, und man mußte, um zur Brücke zu gelangen, den Weg ‚über Schloß‘ ein- schlagen. Als die Wasserbau-Verwaltung damit begann, die Buhnen- köpfe durch einen Steindamm zu verbinden, entstanden eine Anzahl kleinerer Teiche, die von Hunderten von Fröschen belebt waren. Das Konzert, welches diese Tiere jeden Abend veranstalteten, war bei stillem Wetter noch ‚auf der Breite zu hören‘.

Als es nun vom Wasserbau freigegeben wurde, diese Teiche zuzufüllen, wurden dieselben durch Anfuhr von Asche und Bauschutt immer kleiner, so daß bald ein Stück Festland geschaffen wurde. Und was war da alles zu finden? Es war eine Fundgrube für Altwarensammler. Verweigerte die Mutter mal die Herausgabe von 5 Pfennigen zu irgend einer Ver- anstaltung, was lag dann näher, als ‚hinterm Amte‘ eine Sammlung zu veranstalten und bei Böhm's Fritzen gegen einen Bilderbogen und 2 Pfennige bar Geld einzutauschen?

Als im Jahre 1867 die neue Pontonbrücke errichtet wurde, mußte als Zufahrt ein Stück feste Straße gebaut werden, und die Gegend bekam dadurch ein anderes Gesicht. Gleichzeitig wurde oberhalb der Brücke

ein Ladeplatz für Kähne angelegt, wo der geschätzte Saalesand gelagert wurde. Ebenfalls lag da mit seiner ‚Minke‘ Vetter Rolle und verkaufte Preßsteine und Brikett.

Sie wissen nicht, was eine ‚Minke‘ ist? Nun, das ist ein 20 cm langes Stück Holz, an beiden Enden angespitzt. Ein Schlag auf eine dieser Spitzen ließ das Ding in die Höhe fliegen und durch einen geschickten Schlag flog es bis 50 m weit. Leider ging dadurch auch manche Fensterscheibe in Trümmer. Da nun der Kahn von Vetter Rolle auch an beiden Enden eine Spitze hatte und im Verhältnis zu seinen größeren Genossen recht klein war, so war er für uns Jungen eben die ‚Minke‘.

An der Stelle, wo jetzt der Springbrunnen lustig sein Wasser in die Lüfte schleudert, ‚schlachtete‘ in den 90er Jahren noch Herr Wilhelm Vopel alte, ausgediente Kähne und verkaufte billiges Brennholz und Staketpfähle.

Das Grundstück oberhalb der Bachmündung war Eigentum der Mansfelder Gewerkschaft, und es wurden von hier aus Säureballons und Koks nach Hettstedt befördert. Fast alle Pferdehalter beteiligten sich an den Transporten. Hatte ein Junge mal das Glück, mit seinem Vater eine solche Reise nach Hettstedt mitzumachen, so hatte er nach seiner Rückkehr mehr zu berichten, als einst Kolumbus nach seiner ersten Amerika-Reise dem spanischen König zu berichten wußte. Als später Hettstedt Wasseranschluß nach Friedeburg bekam, verlagerte sich der Verkehr nach dort, und das Grundstück ging durch Kauf an Herrn Aug. Schwarz über. Später wurde dort ein schwunghafter Kohlenhandel betrieben. Wo jetzt die Grenzzäune der anschließenden Gärten sind, spülte das Wasser der Saale an seine Ufer. Im Einschnitt an Jodehls Garten, im sog. ‚Walm‘, erreichte das Wasser eine Tiefe bis zu 7 m. Als in den 90er Jahren der Wasserbau anfang, auch die Saale einzuengen, entstand von der Brücke bis zur Stühelsburg ein Stück Festland von etwa 300 m Länge. Erst in den 30er Jahren bekam das neugewonnene Land eine Steindecke und da, wo vor 50 Jahren noch unpassierbare Wege waren, sausen heute die Autos mit großer Geschwindigkeit über eine spiegelglatte Asphaltstraße.

Wenn ich nun im nachstehenden aus der sogenannten ‚guten alten Zeit‘ berichte, so mag sich im Vergleich zu heute jeder sein eigenes Urteil fällen.

Wenn ich schon eingangs die kinderreichen Familien erwähnte, so kann ich sagen, daß Familien mit acht und zehn Kindern gar keine Seltenheit waren. Hatte die Schar zum Mittagessen nicht Platz, so nahmen eben einige ihr Mahl im Fensterbrett ein. Nachts schliefen die Jüngsten bei den Eltern, die anderen marschierten auf den Boden, um dort ihre Nachtruhe zu verbringen. Und wie sah die Inneneinrichtung einer Arbeiterwohnung aus? Ein Sofa oder Gardinen galten als überflüssiger Luxus. Die Dielen wurden jeden Sonnabend weiß geschneuert und mit weißem Sand bestreut. Wehe dem Jungen, der durch Unachtsamkeit seine ‚Musbemme‘ an die Erde fallen ließ, es setzte sich eine Sandkruste an und sie war dem Futtereimer geweiht. Ich weiß noch genau, wie meine Mutter einmal ein Stück bunte Gardine für 75 Pfennige erstanden und

dieselbe an den Fenstern angebracht hatte. Natürlich mußte auch die Großmutter kommen, um diese neue Errungenschaft zu bewundern; aber es kam ein niederschmetterndes Urteil heraus: „Ihr werdet es ja mal noch erleben, Hochmut kommt vor dem Fall!“ Arme Großmutter, würdest du heute mal in eine Arbeiterwohnung einen Blick werfen, ein Ohnmachtsanfall wäre dir sicher.

Überall sah man an den unteren Fensterscheiben die bekannten Vorgesetzten, ein aus Holzstäbchen zusammengenageltes Viereck, mit Stoff überzogen, damit Vorübergehende nicht auf den Tisch gucken konnten.

Was die Schulkinder anbetraf, so hatten die Mädchen eine aus grobem Bast geflodtene Büchertasche mit einem Kikeriki aufgemalt und trugen dieselbe stolz an ihrer Seite. Die Jungen dagegen trugen, mit einigen Ausnahmen, die Bücher in zwei Stapeln auf die Tafel gepackt, frei unter den Armen. Obenauf, sozusagen als Stulpe, lag, in Zeitungspapier eingewickelt, die Frühstücksstulle. Jedoch jede Mutter konnte ihren Kindern diese Freude nicht zuteil werden lassen, denn das Brot war für die ganze Woche genau eingeteilt. Diese Armen mußten dann ihren Hunger stillen mit den Brotrinden aus dem Fensterbrett, die Bessergestellte dahin gelegt hatten. Ich hatte von einem Cousin aus Leipzig einen Tornister geerbt. Der Deckel aus Rehfell hatte sich zwar schon ziemlich gemausert; aber dessen ungeachtet zog ich am anderen Tage frohen Mutes zur Schule in der Hoffnung, bei den Schulkameraden etwas Aufsehen zu erregen. Aber weit gefehlt. Mit Verachtung wurde ich angesehen, als einer, der die alte Tradition brechen wollte. Und als sich gar einer zu der Frage hinreißen ließ: „Den hast du wohl hinterm Amte gefunden?“, da war das Schicksal meines Tornisters besiegelt. Er kam in eine Ecke und ich habe ihn nie wieder benutzt.

Ich könnte noch viele Beispiele aus der „guten alten Zeit“ anführen, aber ich will es bei den wenigen bewenden lassen und hoffen, daß die sooft gepriesenen Zeiten für immer der Vergangenheit angehören.

Festprogramm

Sonnabend, den 24. 8. 1957

- 15.00 bis 17.00 Uhr Volkshaus: Bunter Nachmittag für die Veteranen der Arbeit — Volkssolidarität
20.00 Uhr Großer Fackelzug
20.40 Uhr Groß-Feuerwerk von der Pregelmühle als Auftakt unseres Festes

Sonntag, den 25. 8. 1957

- 9.00 bis 18.00 Uhr Große Leistungsschau des staatlichen und genossenschaftlichen Handels in der Turnhalle
14.00 bis 18.00 Uhr Sportliche Veranstaltungen auf dem Sportplatz
15.00 bis 18.30 Uhr Preiskegeln im Volkshaus
15.00 bis 17.00 Uhr Große Kulturveranstaltung
20.00 Uhr Tanz im Volkshaus und Gaststätte „Neue Sonne“

Montag, den 26. 8. 1957

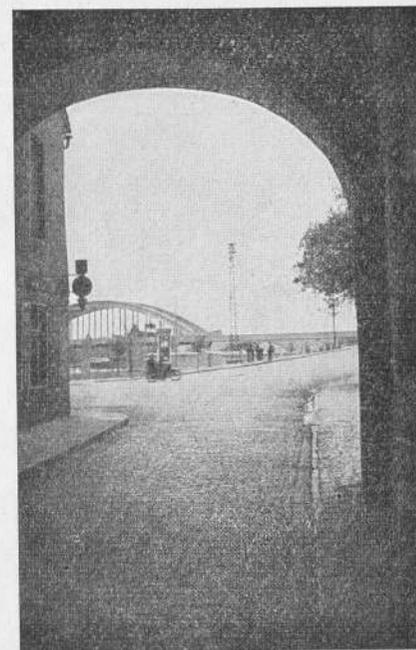
- 9.00 bis 18.00 Uhr Leistungsschau in der Turnhalle
15.00 Uhr Kinderfest auf dem Sportplatz
Rollerrennen, Fahrradrennen und andere Überraschungen
20.00 Uhr Tanz im Volkshaus und Gaststätte „Neue Sonne“

Weiter findet eine große Tombola statt.
Der Verkauf der Lose findet ab Donnerstag, den 22. 8. 1957 statt.
Für Volksbelustigungen auf dem Platz des Friedens ist gesorgt.

Blick durch das Saaletor

Betrachtungen über unser Alsleben!

VON HILDE RICHTER



Unser Städtchen hatte, trotz seiner über 1000 Jahre, schon immer etwas reizvolles, sonderbares. Die Lage selbst entlang dem Saaleufer, langgestreckt vom Kringel bis zur Zuckerfabrik. Manchem Einwohner mag dieses nicht sonderlich aufgefallen sein, und mancher schon sehnte sich fort und suchte eine bessere Heimat. Gerade das „Alte“ an unserer Stadt ist das Schöne, was in mancher anderen Kleinstadt nicht zu finden ist.

Allein die schmalen Straßen mit den alten Häusern, die alte Stadtmauer, wovon noch Reste in der Sonnenstraße und am Turngarten sichtbar sind, das Saaletor und manches Alte hat seinen besonderen Reiz.

Unsere Volksvertretung, die sich auf Anweisung unserer Regierung um die Erhaltung solcher alten Denkmäler besonders sorgt, wird sicher auch in Zukunft bemüht bleiben, dieses alte Bild für spätere Generationen zu erhalten.

Was hat sich nun im Staat der Arbeiter und Bauern für Alsleben besonderes getan! Gewiß ist auch in früheren Zeiten gebaut und verändert. Die stolze Saalebrücke als Wahrzeichen neben dem Wasserturm wurde gebaut, Straßen wurden befestigt, Grünanlagen wurden geschaffen und vieles mehr.

Heute, d. h. seit Bestehen unserer Deutschen Demokratischen Republik, können wir feststellen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit weit mehr geschafft wurde. Viele Straßen und Fußwege wurden hergerichtet bzw.

neu befestigt. Nun, das ist das Notwendige! Besonders aber für das Auge hat sich vieles verändert.

Neben der Erhaltung und Pflege unserer alten Grünanlagen wurden neue geschaffen, was auch bei vielen Einwohnern und Durchreisenden Freude erweckte. Ein friedliches Bild geben doch unsere Anlagen an der Saale, die gern von unseren Alten aufgesucht werden, und manches Plauderstündchen gibt die rechte Feierabendstimmung. Jedoch auch innerhalb der Stadtlage ist manche alte Ecke verschwunden, und eine schicke Grün- oder Blumenanlage ist daraus geworden.

Leider ist jedoch oftmals festzustellen, daß Menschen mit wenig Sinn für Schönes auch gleich wieder vernichten. Doch auch diese Außenseiter müssen einmal besinnlich werden und sich in die Reihen der Mehrzahl unserer dankbaren Einwohner einreihen.

So hat uns folgendes Gedichtchen besonders erfreut:

**An den Rat der Stadt Alsleben (Saale)
z. Hd. des Herrn Bürgermeisters John**

Anerkennung, Freude, Dank möchten wir bekunden,
daß ein solang gehegter Wunsch-Erfüllung nun gefunden.
Ist Wetter schlecht, durch Schlamm und Dreck wir nicht mehr
waten müssen,
haben festen Boden jetzt unter unseren Füßen.
Die Pappeln auch am Wegesrand mehren uns're Freude,
ward auch manche schon davon der Bubenhande Beute.
Nicht nur die wir wohnen hier,
freuen sich der schönen Zier.
Auch andere, die vorübergeh'n
meinen: „Ja, so ist es schön“.
Es wäre in Zukunft auch recht schön,
wenn im „Sohle“ wieder Bäume stehn.
Es mehrt sich dann die Vogelschar,
zu aller Nutzen wie's früher war.
Sei's noch so schwer, der Rat der Stadt sorgt unbeirrt,
daß unser Saalestädtchen immer schöner wird.
Das sehen immer wieder wir,
und möchten sagen Dank dafür.

Die Anwohner der Bachstraße 2 und 3.

Aus vergangenen Tagen

VON ERNST SCHMIDT

1936 feierte unsere liebe Heimatstadt ihr 1000-jähriges Bestehen als „Stadt“! Doch ist man jetzt am Werke zu erforschen, ob Alsleben nicht noch viel, viel älter ist.

Vor Jahresfrist sprach bei dem Verfasser dieser Zeilen ein Herr Dr. Pflug von der Bauakademie Berlin vor. Er habe den Auftrag, nachzuforschen, ob unsere alte Saalestadt nicht schon um die Zeitenwende gegründet worden sei.

Als das große Römer-Reich sich auch nach dem Norden auszudehnen versuchte, drangen seine Heere unter dem Feldherrn Drusus (12—9 v. Chr.) bis an die Elbe und Saale vor. Um für spätere Vorstöße nach dem Osten auf das surbische Reich eine gute Ausgangsbasis zu haben, wurde hier an der Saale (weitester Vorsprung nach Westen im nördlichen Bogen) ein Kastell errichtet. Dieses Kastell soll den Namen „Aliso“ gehabt haben. Ist das nicht ein Anklang an unser heutiges „Alsleben“? Der Ausgangspunkt lag für die Versorgung der römischen Legionen sehr günstig. Von diesem festen Lager sind bis zum heutigen Tage aber keine Funde an Mauerresten, Münzen usw. gemacht worden. Vielleicht werden bei späteren Bauvorhaben und Ausschachtungen und einiger Aufmerksamkeit doch etliche zu Tage gefördert.

In den späteren Jahrhunderten ist unsere Gegend von vielen anderen germanischen Volksstämmen besiedelt worden. Hier saßen Thüringer, dann folgten Sachsen und Schwaben. Alsleben gehörte damals dem Schwabengau an, der sich von der Bode im Norden bis zur Schlenze im Süden ausdehnte. Bevor unser Heimatort zur Grafschaft erhoben wurde, setzte der damalige Herrscher unseres Gebietes, König Bisino, einen Burgherrn ein. Er hieß „Alo“. Er mußte dafür sorgen, daß die Westslawen, die das von den Germanen verlassene ostsaalische Gebiet besetzt hatten, nicht über die Saale nach Westen vordrangen. Nach diesem Ritter „Alo“ ist wohl nun endgültig der Name Alsleben entstanden (Aloleiban — Alolehen — Alsleben). Wo der Schlackenbach fließt, wurden die Kriegsknechte der Burg angesiedelt, ein Ritterhof errichtet und dieser einem Ritter als Lehnsgut überlassen. So ist mit der Zeit das sogenannte „alte Dorf“ entstanden. Die Burg des „Alo“ soll auf der rechten Seite der Nauendorfer Straße „Alte Burg“ gestanden haben. Von der „Alten Burg“ sind nicht einmal Ruinen erhalten geblieben. Aber bei den Ausschachtungen zum Bau eines Wohnhauses der I. G. Bergbau im früheren „Köhlerschen Garten“ fand man in jüngster Zeit noch Überreste in Gestalt von Gräbern. Die gefundenen Knochen wurden auf ein Alter von 1400—1500 Jahren mit Hilfe des Geiger-Zählers geschätzt.

Nachdem 400 Jahre verflossen waren, setzte der Kaiser Heinrich I. einen Markgrafen ein. Es war jener Gero. Ihm gehörte die Stadt Alsleben. In einer Urkunde wird Alsleben 960 zum ersten Male als seine Stadt erwähnt. Gero starb 965 und sein Gebiet wurde geteilt. Es entstand jetzt

die reichsunmittelbare Grafschaft Alsleben. Viele Orte der näheren und weiteren Umgebung gehörten dazu. Ich will nur einige nennen: Alsleben, Belleben, Piesdorf, Strenznaundorf, Gnölbzig, Zellewitz; dann Orte auf dem rechten Saaleufer: Könnern, Edlau, Peißen, Lebendorf u. a. m. Vier Grafen haben bis zum Jahre 1126 die Grafschaft verwaltet. Der letzte war Heinrich. Er starb 1126 kinderlos. Von ihm rührt auch unser Stadtwappen her. Sein Siegel war ein quergeteiltes Schild. Im oberen roten Feld sehen wir einen aufsteigenden Löwen. Im unteren weißen Feld befinden sich drei heraldische Rosen. Das Geschlecht der Grafen von Alsleben-Stade, das noch in der Altmark ansässig war, führte dasselbe Wappen.

Trotz vieler Nachforschungen in alten Wappenkunden ist es nicht gelungen etwas anderes zu finden.

Wie kommen nun 3 Aale in unser Stadtwappen? Das kann nur durch einen Irrtum geschehen sein. Vielleicht sind bei einer Erneuerung eines alten Wappens dem Zeichner kleine Fehler unterlaufen; denn aus den Rosen lassen sich leicht 3 Aale herstellen. Das soll uns aber nicht abhalten unser Heimatfest mit oder ohne Rosen oder Aale zu feiern.



Das älteste Wappen von Alsleben

Athletenvater Theodor Siebert zum Gruß

VON KARL LABBERT JUN.

Am 25. Oktober v. Jrs. vollendete der mit dem Namen der Stadt Alsleben auf das engste verbundene „Athletenvater“ Theodor Siebert sein 90. Lebensjahr.

Ich hatte Gelegenheit, den Jubilar in seiner Wohnung (Halle, August-Bebel-Platz 6) zu besuchen, wo er in völliger Zurückgezogenheit mit seiner einzigen Tochter den Rest seines Lebensabends verbringt. Es war ein Erlebnis besonderer Art, mit dem Hochbetagten über sein wechselvolles Schicksal ein Plauderstündchen zu verbringen.

Mit altersbedingten, körperlichen Gebrechen behaftet, die ihm leider das Augenlicht schwinden lassen, stehen die vielfältigen Ereignisse und Erfolge aus der Blüte seines Lebens noch lebendig vor seinem geistigen Auge: Erinnerungen aus jener Zeit, in der sein Name und Werk unter den „starken Männern“ in aller Welt einen ehernen Klang hatten.

Es soll nicht Sinn und Zweck dieser kurzen Betrachtung sein, den Lebensweg Sieberts nachzuzeichnen — das ist wiederholt an anderer Stelle geschehen. Es sei deshalb nur daran erinnert, daß Th. Siebert im Jahre 1901 in der jetzigen Gaststätte „Zum schwarzen Roß“ (Zaubitzer) die „Erste Trainerschule für Athletik und Körperkultur in Deutschland“ gründete, in welcher in der Folgezeit bis Kriegsbeginn nahezu alle Großen damaliger Zeit auf dem Gebiete des Kraftsports nach völlig neuen, von Siebert entwickelten Methoden trainierten.

Aus Frankreich, Holland, England, Italien, Rußland, ja aus Japan, Amerika und dem schwarzen Erdteil Afrika kamen seine Schüler herbeigeeilt, um vom Athletenvater zu lernen, dem sie vielfach eine geradezu imponierende Treue bewahrten — auch nachdem die Schüler zu Ruhm und Ehre gelangten. Olympiasieger und Weltmeister befinden sich unter ihnen!

Die Schätze seines Wissens faßte Theodor Siebert in seiner Wahlheimat Alsleben in dem ausgezeichneten Buche „Katedismus der Athletik“ zusammen — ein Werk, für das es damals kein Beispiel gab. Die zweite Auflage übergab er 1907 im Verlage von M. Schulze, Alsleben, unter dem Titel „Der Kraftsport“ der Öffentlichkeit. Der Stadt Alsleben, die zum Mittelpunkt seines Wirkens und Strebens wurde, hat der greise Pionier des Kraftsports bis zum heutigen Tage eine rührende Anhänglichkeit bewahrt. Scheinbar vergessen von der großen Welt des Kraftsports, aus der ihn nur hin und wieder noch ein einzelner Kartengruß erreicht, war es für den Jubilar eine ganz besondere Freude und Ehre, daß ihm Bürgermeister John zum 90. Geburtstage persönlich ein Präsent der Stadt Alsleben überbrachte — als einziger offizieller Gratulant. Aus einer internen Sammlung erreichte ihn außerdem ein Geburtstagsgruß als sichtbares Zeichen der Verehrung und Verbundenheit alter Freunde und Gönner.

Es scheint eine alte, tragische Regel zu sein — und darin macht auch Theodor Siebert keine Ausnahme! — daß unsere vorwärtsstrebende Zeit über Leben und Werk einstiger Aktiver hinwegschreitet und sie allzu leicht der Vergangenheit überantwortet. Die Tragik Sieberts liegt nicht zuletzt darin, daß er es zwar verstanden hat, über kontinentale Räume hinweg Kontakte zu knüpfen; aber weder aus seiner Lehrer- noch literarischen Tätigkeit materielle Gewinne zu erzielen. Er verzehrte sich und sein privates Vermögen im Dienst an einer guten und stolzen Sache, der er sich mit Leib und Seele, aber auch mit sichtbarem Erfolg verschrieben hatte. „Ich bin ein menschliches Wrack geworden“!, meinte er halb scherzend, wobei er den strengen Maßstab eines einstigen Kraftmenschen von Weltklasse anlegt, der einst vier Handwerksmeister mit einem Gesamtgewicht von 638 Pfund durch die Gaststube der „Neuen Sonne“ trug, oder in einer feuchtfröhlichen Runde 72 aufeinanderliegende Skatkarten durchriß. Dabei war er selbst nie ein Riese von Gestalt und hat es selten über 70 Kilo gebracht. Sein sehnlicher Wunsch, noch einmal die Stadt seiner Wirksamkeit zu sehen, in die er einst als junger Bierbrauer einzog, um mit einer begeisterten Sportgemeinde seinen Weltruf zu begründen, soll ihm erfüllt werden. Noch einmal möchte er alte Freunde sehen, von denen ihm unser Landsmann August Ermisch (Markt) der älteste und treueste geblieben ist.

Die ganze Bürgerschaft begrüßt anläßlich des diesjährigen Heimatfestes ihren Athletenvater Theodor Siebert als Ehrengast und dankt ihm, daß er einst dem Namen unserer Stadt im friedlichen Wettstreit Ehre gemacht und ihn mit weithallendem Klang in ferne Länder getragen hat. Möge unserem Gast noch ein sorgenloser, beschaulicher Lebensabend beschieden sein!

Originale

VON KARL LABBERT

Es ist doch im Leben so, daß große berühmte Männer noch nach Jahrhunderten erwähnt werden, der gewöhnliche Mensch dagegen trotz aller Beteuerungen vom ewigen Gedenken in den Zeitungen nur von den Familienmitgliedern noch lange gerühmt wird, von Außenstehenden aber bald vergessen ist. Nun gibt es aber an allen Orten bestimmte Mitbürger, die sich jeder auf seine Art eine gewisse Popularität erworben haben und von der lebenden Generation noch oft zitiert werden. Und von diesem Schlag will ich versuchen, einige aus der Vergangenheit neu aufleben zu lassen.

Da war z. B. Hermann Ebel, der Besitzer des jetzigen „Volkshauses“. Er war erstklassiger Sänger und Theaterspieler, er war Athlet und Ringkämpfer, sozusagen ein Allerweltskerl. Aber neben diesen Tugenden konnte er auch noch die dümmsten Gesichter schneiden, und diese Gabe

rettete ihn einmal vor einer anständigen Ordnungsstrafe. Sitzt er da vergnügt am Saaleufer und wirft seine Angel aus, um sich ein billiges Mittagmahl zu verschaffen. Doch da näherte sich der Strommeister, der gleichzeitig mit Polizeigewalt ausgestattet war. Bei den Schiffern war er nicht sonderlich beliebt und sie sprachen nur die ersten und letzten Buchstaben und nannten ihn einfach „Stromer“. Bei Annäherung an besagten Angler entwickelte sich folgendes Gespräch: „Haben Sie eine Angelkarte?“ „Wa?“ „Ob Sie eine Angelkarte haben!“ „½12!“ — „dann bleib nur sitzen, du Dussel fängst doch keinen Fisch!“

Ein zweites Original war Albert Näbert. Neben einem schmucken Häuschen nannte er einen eisernen Saalekahn sein eigen. Er war, wie man so sagt, die Ruhe selber, die manchmal an Gleichgültigkeit grenzte. Behauptete er doch in einem Umzuge von 1000 Mann auf den Hinweis, doch Tritt zu halten, daß er allein Tritt habe, bloß Ihr habt keinen! Nun war es bei den Schiffern so, für den Winter einen kleinen Reservefonds für unvorhergesehene Fälle beiseite zu schaffen, und Albert hatte einen Hundertmarkschein, für damalige Zeiten ein kleines Vermögen, in der Ofenröhre der guten Stube wohl verwahrt. Doch mit des Geschickes Mächten — und das Unglück nahte in Gestalt einiger Kaffeetanten. Natürlich mußte der hohe Besuch in die gute Stube geführt werden, und da es auch kalt war, entzündete Näberts Mutter ein ordentliches Feuer und der Hunderter ging den Weg alles brennbaren Materials durch den Schornstein. Als bei seiner Heimkehr die erste Frage gestellt war: „Mutter hast du denn auch?“ Aber die Mutter hatte nicht. Und so beendete er den Grabgesang mit den Worten: Geschehene Sachen sind nicht zu ändern. Einst hatte er in der Tschechoslowakei eine Ladung von 6000 Zentner Zucker zum Transport nach Hamburg übernommen. Kahn und Ladung stellten einen Wert von mehr als 100 000 Mark dar. Nun hatten sie durch Witterungseinflüsse in Riesa das Pech, gegen einen Brückenpfeiler zu schlagen, so daß der Kahn in wenigen Minuten sank und die Mannschaft nur das nackte Leben retten konnte. Nun saßen sie am Ufer und dachten über ihre Zukunft nach. Da unterbrach Albert das Schweigen mit den Worten: „Und ich hatte mich erst noch drei schöne Magdeburger Käse gekauft, und die sind auch mit fort!“

Weiter soll in dieser Reihe noch Albert Fleischhauer genannt werden. An Erzählungen stand er dem bekannten Münchhausen nicht nach. Er hatte, wie viele andere, sein Brot auf Schifffahrt verdient, mußte aber im Alter den schweren Beruf aufgeben und an Land eine leichtere Beschäftigung suchen. So war er denn bei der Firma Schütze im Garten gelandet und mußte dafür sorgen, daß die Küche immer mit Obst und Gemüse beliefert wurde. Kam da in der Frühstückspause die Rede auf Kohlköpfe, der eine hatte einen von 5 Pfund, der andere gar von 10 Pfund geerntet, dann trat Albert mit ganz anderen Sachen an. Ich habe einen gehabt, den haben wir auf einen Handwagen gerollt und als sie in der Küche anfangen zu entblättern, da sprang ein großes Karnickel heraus. Allgemeines Gelächter und wie beleidigt: „Das glaubt ihr wohl nicht?“ Natürlich glaubten wir, dann unser Albert weiter: „Als ich gestern Abend von der Arbeit nach Hause gehe, hält mitten auf dem Markt ein Fuhrwerk mit Kohlen beladen. Die Pferde sind nicht in der

Lage, den Wagen von der Stelle zu bringen. Befehle ich dem Kutscher „Abspannen!“ Dann habe ich den Wagen bis zur Molkerei gezogen und er hat die Rosse hinterher geführt!“

Nicht zu vergessen ist Wolfs August, der Schäfer. Er konnte weder lesen noch schreiben, auch sich nach der Uhr zu richten verstand er nicht. Er war Soldat gewesen und bildete sich viel darauf ein. Gern ließ er sich als Polizeipräsident anreden. Als ihn der schon genannte Gastwirt Ebel um die Erlaubnis bat, eine Tanzmusik zu veranstalten, stellte August die Frage: „Wie lange wollt Ihr da machen?“ und die Antwort kam „bis um zwölf“, antwortete er barsch und bündig: „das giwet es nicht, höchstens bis um zweie!“ Als er eines Tages von Piesdorf, wo seine Tochter in Stellung war, zurückkam und ihn jemand fragte, was er denn geholt habe, meinte er: „Wenn du ratst (ratest) wieviel Käse ich im Korb habe, kreiste se alle sieben!“ Es war ja nun gerade keine Preisaufgabe, und der Andere war vernünftig genug, ihm seinen Käse zu belassen.

Als letzter in dieser Reihe muß noch Ernst Thiele genannt werden. Er erlernte auf der Werft von Schütze das ehrsame Handwerk eines Schiffsbauers und war sonst ein fleißiger und braver Kamerad. Aber er besaß die Gabe, wie man so sagt, in lachender Miene ein Pferd tot zu ärgern. War da eines Tages im benachbarten Großwirsleben große Hasenjagd, deren Gebiet sich bis an die Werft heranzog. Was lag da näher, als in der Mittagspause aufzupassen, ob nicht so ein angeschossenes Tier zu erwischen war. Es dauerte auch gar nicht lange, da erschien unser Ernst mit solch einem Hasen und verschwand damit in der Schmiede. Aber ach, der Gendarm hatte diesen Vorgang von weitem beobachtet und erschien mit zwei Treibern, die Beute für seinen Herrn sicherzustellen. Da wurden die Eisenplatten umgelegt, die Asche unter dem Feuer durchwühlt, alles vergebens. Als der Gendarm sogar mit Verhaftung drohte, sagte Ernst mit seiner bekannten Miene: „Sucht nur, den findet Ihr nicht!“ Als sie unverrichteter Sache abzogen, meinte er, daß die doch zu dumm sind, öffnet die kleine Klappe am Blasebalg, zog den Martin heraus und verstaute ihn im Rucksack.

Für den nächsten Streich muß ich ihm die Verantwortung allein überlassen, er hat es oft genug erzählt. Da die Werft eine Strecke von der Stadt entfernt lag, mußten die Lehrjungen für die „Frau Chefin“ einige Botenwege übernehmen. So fiel unserem Ernst einmal die Aufgabe zu, den Kuchen zum Bäcker zu schaffen. Nun gab es zu der Zeit noch größtenteils Kuchenbleche ohne Rand. Aber was half es, ein Kuchen wurde unter den Arm geklemmt, der andere auf einen Tragkorb gelegt. Mag es nun sein, daß das Blech zu gut geschmiert war, jedenfalls kam er ins Rutschen und hing ihm bald im Genick. Was nun tun, weit und breit kein Haus und kein Mensch zu sehen. SOS-Rufe verhallten ungehört. Was blieb übrig, als den einen Kuchen am Straßenrand abzusetzen, wo der Wind das Fehlende darüber streute, den andern aber wieder mit den Fingern eines fünfzehnjährigen Jungen aus der Schmiede in seine alte Lage zu ziehen? Ob nun beim Verspeisen des Kuchens öfters Sandkörner zwischen die Zähne gekommen sind, davon schweigt des Sängers Höflichkeit.



Wappen der Stadt Altleben

Eine Altlebener Mundartprobe

Von's hunderdste in's dausendste

VON KARL LABBERT JUN.

A la bonnöhr — de Festschrift von vorjen Joahre gann sich sähn loaßen. Ich hawwe ähmd nochemoa drinne rumjehladdert — met'a lachenden unn a tränenden Auge, wall zwei Audohr'n kurz vor'm diesjäh'rjen Heimatfest zur großen Armee abberufen wurr'n. Ehre ihrem Andenken, denn sie woar'n treue Söhne unserer juten Heimatsache!

Ich selwer bin nu inzwischen Bährnbörjer jewor'n unn wurre von Borchemeister dorch's Delefohn jebeten, uff Oalslewisch a bißchen was for'sch Festbuch zu schreih'm.

Ich hawwe mich doadrewwer zweimoah mächtich jefreit:

erschdens ewwer de Vorrundenheid — jewissermoaßen de Ehre unn

zweitens hoattich bis zun Delefohnjeschbräch jedacht, uffen Roathause sinn'se beese uff mich.

Wuhrumm? — Wall'ich doamoals sozusoahn aus'n Hinnerhalt uff de Festschrift jeschossen hawwe — nadierlich met jeistije Waffen unner Zuhilfenahme d'r „Freiheit“. De Volksgorresbondentin Richter holle

de Hisdorigger uffjerufen, de Oalslewwer Wabbenfrage zu klär'n, wall de Logahlbadroden bei Reggriem in de Kneipe weller um de Rosen oller Oahle gesdridden ham. Ich hawwe mich forr'de Oahle entschieden, obwohl bei hisdorischer Betrachtung unser Wabben drei Rosen fiehr'n mißte. De Oalslewwer ham sich oan de drei Oahle jewehnt, die se nu



Das Rathaus

seit 223 Joahr'n in Wabben fiehr'n. Medden Nahm'n „Oalslem“ hat's zwoar nischt jemein, wohl awwer met'de Oahle, die se unnern Wehr aus de Soale fischen. Unser Wabben is'a „redendes Wabben“, wie zum Beischbiel das von Herschfeld met'a Hersch drinne.

Das Diddelblatt von de Festschrift is wunnerscheene — met'de Brigge, 'n Gringel unn Schbringbrunn. Ich bin immer janzt stolz, wenn de Vrnijungsdamper von Bährnbordh nach Oalslemm foahr'n unn 'de Gollejin bejeistert zurückegomm, wall'se sich in Städtchen wohljefiehl hamm.

Schoade, daß de Audofahrer in Zukunft dorchflitzen, ohne de schönen Anlagen von unsen dicht'chen Schtadtjärtner Grause jesahn zu hamm, der zujoahr aus'n Schäferberg anne schmutge Anlage jemacht hat, von den m'r als Ginner immer medden Rumbeldobb runnerjerumbelt sinn. Ich wollte von de neie Schtroaße sprechen, die schon seit finnezwanz'ch Joahre in de Schubbächer bei de Vergehrsministerien jelah'n hat — das heift 's Brojeggd! Im neien Schtoat werd nich lange jefaggeld — doa jehdd m'r fix von de Deorie zur Braxis ewwer. Janzt forsch sinn'se roanjejangen unn unbierogradisch. Awwer, wie jesoah — husch sinn de Audofahrer dorch dorch's Städtchen, wenn se nich bei Mädler'sch Gähden in'n HO-Giosg noch anne Bockworscht v'rdriggen, um das scheene Banorahma zu jenießen.

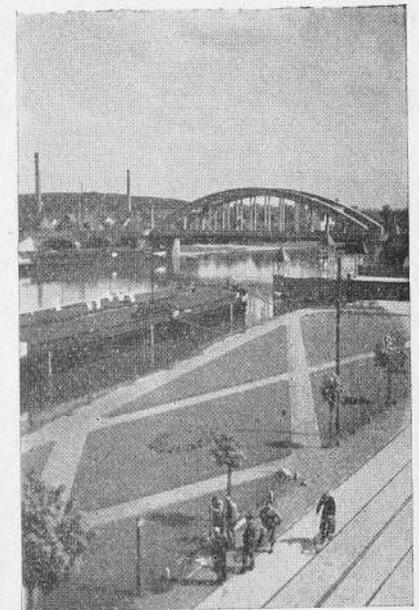
Oalslemm is nämlich anne sehr langjeschtreggde Stadt, wall se'se vorr 1000 Joahr'n (wie de Zeit v'r'rjeht!) oahn'i Berghang jebaut hamm unn

wall'se deshalb nich in de Breide jeht. Bei'n Schtroaßenbau hamm'se sich anne schmoale Stelle ausjesucht — wejen de Gosten. Schmutgg wärd'se, de Sannerschlewwer Stroaße, die immer'a Schandfleck in Stadtbild woar, wall nichemoa de Ginnerwaren ohne Adsenbruch d'r vongahm. (Vielleicht machen de neien Stadtväter in ihrer Whahlperiode auch de Lehmgelde noch schmutgg, deren Bassanten-Vergehr schon immer unnerschätzt worrn is.

Oalslemm darf nich ruhn, das Stadtbild zu vorrscheenen unn den Wohlstand dorch Beleweung des Fremdenvergehrs zu heb'n. Denn leider isses immer noch nich julungen, de Industrie auszubaun wie in de beiden annern Kleinstädte in'n Greise: Gemern und Nienbordh. Die hamm de Industrie — unn mier de Scheenheid! Besser als joarnischt; awwer noch besser, mier hädden beides!

Hoffendlich bassen de Stadtväter uff, wenn's Säjewerg moa zu Enne jeh'n sollte, denn ein so ideales, jroßraimiches Industriejelände mißte unse volkseijene Wertschaft met Gußhand nähm'n. Hier heift's uffbassen, dasses uns nich weller so bassiert wie medde Schwanzbuhde unn Emm-Deh'eß, die Beesen unn Bellemm uns wegjeschnabbt hamm! Besser, de Omnibusse foahr'n nach Oalslemm rinn als raus. Das belewet Handel unn Jewärwe, füllt Läden, Kneipen unn Guldurstädten!

Nu Schluß met'die Quasselei! — Bis ewwersch Joahr vorrabschiede ich mich met alle jute Winsche forr's weidere Jedeihen d'r Stadt unn 'a recht scheenen V'rlauf des Heimatfestes, das nu schon zur Draditzjohn jeworr'n is.



Blick auf die Brücke mit Anlagen

Die Saalemühle in Alsleben

VON WALTER PEAU

Heimat- und bodenverbundene Menschen gehen Tag für Tag in ein Werk, welches mit seinen Silhouetten weit über die Grenzen der Stadt Alsleben leuchtet. Ein Werk, welches von Menschen geschaffen, mechanisiert, modernisiert und automatisiert wurde und heute durch Menschenhand gelenkt und geleitet wird. In diesem Betrieb schaffen fleißige Männer, Frauen und Mädchen, damit Qualität und Plan in Erfüllung gehen.

Vor einem Jahrhundert sagten die Alslebener: „Unsere Stadtmühle“, später: „Unsere Mühlenwerke“ und heute: „Unsere Saalemühle“! Diese drei Bezeichnungen, liebe Freunde, sind ein Begriff. Sie bürgen für Qualität und Rentabilität.

Neue Menschen sind zu uns gekommen, haben Arbeit und Brot in Alsleben gefunden, haben gelernt und sich qualifiziert. Sie verwirklichen ihre mitgebrachten Erfahrungen in der weiteren Entwicklung unserer Saalemühle! Die Arbeitsmethoden, die Verbesserungsvorschläge und der Erfahrungsaustausch in sozialistischen Betrieben verwirklichen die Qualifizierung der Mitarbeiter und die Qualität.

Die alten Müller-Lieder sind heute noch bekannt: „Es klappert die Mühle am rauschenden Bach . . .“ Nur vom Klappern ist nicht viel übrig geblieben, heute hören wir nur noch das Brummen und Heulen der Ventilatoren. Das Rauschen allerdings hören wir, solange die Saale gen Norden fließt.

„Das Wandern ist des Müllers Lust“. Dieses schöne Lied wurde schon so oft verwirklicht; denn durch das Wandern der Müller von einer Mühle zur anderen, von einem Ort zum anderen, wird das Wissen des Menschen in gesellschaftlicher und fachlicher Hinsicht verbessert. Alle diese Erfahrungen wendet der Müller heute in dem sozialistischen Betriebe zum Wohle der Gesellschaft an.

Unsere Wirtschaft, welche 1945 nach dem furchtbaren Vernichtungskrieg zum Teil in die Hände des Volkes gelegt wurde, wird heute von fachlich-gesellschaftlich gebildeten Menschen als sozialistische Wirtschaft in einer neuen Gesellschaftsordnung aufgebaut.

Erstmalig in der Geschichte der Menschheit und auf Grund der Zerschlagung des Faschismus durch die Siegermächte übernahmen die Arbeiter selbst die Leitung der historischen Saalemühle. Es war nicht leicht, nach den Schäden, die der Krieg hinterlassen hatte, die Produktion wieder aufzunehmen. Doch einige bewußte Arbeiter waren es, die es verstanden, die Produktion zu leiten. In beharrlicher Ausdauer und in verhältnismäßig kurzer Zeit konnte die Produktion wieder anlaufen. Nach der Beseitigung der Kriegsschäden wurde dann systematisch an die Verbesserung der Produktion herangegangen.

Im Monat Juni 1945 waren jedoch die inneren Reserven an Rohstoffen (Getreide) fast völlig erschöpft. Man hoffte auf die neue Ernte. Dank der Unterstützung und planmäßigen Lenkung der Getreideanfuhr durch die sowjetische Besatzungsmacht konnte dann die erste Nachkriegs-Brotgetreideernte des damaligen Mansfelder See- und Gebirgskreises erfaßt und für die Verarbeitung zu Brotmehl sichergestellt werden. Unsere Mühlenarbeiter waren sich trotz ihrer täglichen wirtschaftlichen Sorgen bewußt, daß sie das Brot der Mansfelder Kumpel und der benachbarten Kreise zu sichern hatten. Mit dem Müllergruß „Glück zu“ gaben sie Antwort auf den Bergmannsgruß „Glück auf“!

In der Hochwasserkatastrophe im Frühjahr 1947 war der gesamte hintere Mühlenhof den Fluten unserer stolzen Saale ausgesetzt. Teile des Betriebes, vor allem die Keller mit den Elevatorenfüßen, waren vollkommen unter Wasser. Trotzdem ging die Produktion in den oberen Teilen des Betriebes weiter. Vor allem war durch die umsichtige Leitung des Betriebes ein gewisser Vorrat an Mehl vorhanden, wodurch die Versorgung der Bevölkerung mit dem so notwendigen Mehl gesichert werden konnte.

1948 wurde unser Betrieb über die Hauptverwaltung der Getreideverarbeitung urkundlich volkseigen. Mit frischem Elan, gestärkt durch das Vertrauen zur Sozialistischen Einheitspartei, ging die Belegschaft mit neuen ökonomischen Grundlagen an die Arbeit. 1950 konnte trotz altersschwacher Turbinenanlage annähernd der Stand der Vorkriegsproduktion erreicht werden. Durch die Verwirklichung zahlreicher Verbesserungsvorschläge, welche die Werktätigen einbrachten, wurde die Arbeit unserer Betriebsarbeiter erleichtert.

Durch die großzügige Unterstützung des Ministeriums für Leichtindustrie wurde am 1. März 1952 mit dem Einbau einer neuen Kaplan-Turbine begonnen.

Eine gute bautechnische Arbeit in der gegenseitigen Ergänzung der Betriebsleitung des Werkes, der Firma Kallenbach und der verhältnismäßig jungen Firma VE „Turbowerke“ Meißen wurde hier fundamentiert. Anfang Oktober konnte dann zum ersten Mal mit der neuen Turbine angefahren werden. Hierdurch wurde im Frühjahr 1953 der Vorkriegsstand der Produktion erreicht und wird heute in einigen Abteilungen, vor allem in der Herstellung Beutelmehle, bei weitem überschritten.

Im Zuge der Rentabilität der VE-Betriebe sind in den Jahren 1952/53 auch bei uns in den Saalemühlen einige wirtschaftliche Änderungen durchgeführt worden. So wurde unser Werk mit den Werken Bernburg und Calbe vereinigt. Durch diese Zusammenlegung ist eine betrieblich-wirtschaftliche Einheit entstanden, welche in der Mühlenindustrie der Deutschen Demokratischen Republik führend ist.

Weitere Erfolge unserer Belegschaft mögen dazu beitragen, unseren Betrieb im Aufbau des Sozialismus zu festigen.

VEB SAALEMÜHLEN

Werk Alsleben

Ruf Alsleben 212



Weizen- und Roggenmehle

in altbekannter Qualität

Spez. Beutelabpackerei

1 und 2 1/2 kg Weizenmehle aller Typen

FLAMMEN-

IEDE- PEISE- SALZ



SOFORT
UND
RESTLOS
LÖSLICH
SALZT
NICHT NACH

DAS BESTE
FÜR
TAFEL
UND
KÜCHE

VEB (K)

SALINE LAUBLINGEN

Beesenlaublingen (Kreis Bernburg)

Heinz Bügener

BÄCKERMEISTER

Brot- und Feinbackwaren in altbekannter Güte

Alsleben/Saale · Fr.-Heide-Straße 72

Sie kaufen gut . . .

. . . wenn Sie den Weg zur **HO** wählen

Unsere Verkaufsstellen in Alsleben

HO TEXTILWAREN, Thälmannstraße 12

HO KONFEKTION, Am Markt

HO SCHUHWAREN, Friedr.-Naumann-Str.

HO INDUSTRIEWAREN, Friedr.-Naumann-Str.

führen ein reichhaltiges Angebot

Wir sind bemüht, Sie fachlich zu bedienen und gut zu beraten

*Z*u unserem Heimatfeste,
mein lieber Gast, von nah und fern,
ist mein Prinzip wie stets, das Beste
zu bieten, was erfrischen kann.
Drum sei willkommen, du durstiger Geselle,
im **Dorfkrug** bei **Knödel** zur **guten Quelle**

„Zum schwarzen Röß“

ALSLEBEN/SAALE - FISCHERSTRASSE 2 - TELEFON 266

Die anerkannt gute Küche
und die auserwählten Getränke
heben die Stimmung beim Heimatfest

Sauber und modern
werden Sie bedient
IM SCHÖNHEITS-
UND HAARPFLEGE-

SALON **Felsch**

ALSLEBEN/SAALE
Karl-Liebkecht-Straße 17

Otto Gilewski

TISCHLERMEISTER

Bau- und Möbeltischlerei

Alsleben/Saale
Grabenstraße 10

Allen Festteilnehmern
bieten wir
einen angenehmen Aufenthalt
in den Warteräumen
sowie im schattigen Grün

Bahnhofsgaststätte Alsleben
Inh. W. Moche · Telefon 407

Stets modern frisiert

im
Salon Hugo Näther

HERREN- UND DAMEN - FRISEUR

Alsleben/Saale · Wörthe 19



Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe
Molkereigenossenschaft

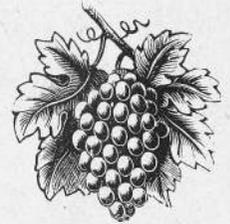
Alsleben/Saale

Qualität und Leistung zeichnen unseren Betrieb aus!

Bernhard Nicolai

SUSSMOST-
UND WEINKELTEREI
LOHNMOSTEREI

ALSLEBEN/SAALE, TELEFON 208



Zurichtung von: Borsten
Pinselmischungen
sowie Röß-
und Rinderhaaren

VEB (K)

**HAAR- UND BORSTENZURICHTEREI
BEESENLAUBLINGEN**

Telefon Alsleben 345

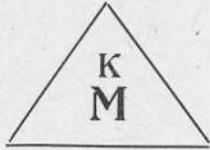


Fritz Kipper

Flischermeister

H. FLEISCH- UND WURSTWAREN

Fr.-Naumann-Str. 18
Telefon 363



Mukrenaer Möbelfabrik

RICHARD KNAUFF

Mukrena

bei Alsleben (Saale) · Fernruf Alsleben 351

SPEZIALITÄT: SPERRHOLZPLATTEN - WOHNZIMMER



**Bauer,
Deine BHG ist Dein Helfer
und Berater!**

Spare bei Deiner BHG

Beziehe alle landwirtschaftlichen Bedarfsgüter durch Deine BHG!

Du hilfst Dir und Deiner Organisation.

Wir liefern an alle Verbraucher:

Saaten und Sämereien - Futtermittel - Düngemittel
Schädlingsbekämpfungsmittel - landw. Maschinen u. Geräte
Arbeitsbekleidung - Schmierstoffe - Baustoffe
Industrieerzeugnisse für den landwirtschaftlichen Haushalt
sämtl. Brennstoffe für Landwirtschaft, Gewerbe und Haushalt

VdgB

(Bäuerliche Handelsgenossenschaft) Alsleben

Telefon 355

Otto Lucas

ALSLEBEN/SAALE

Sonnenstraße 4

Fernsprecher 377

Schlosserei
Gelbgießerei
Dreherei
Ausführung von
Autogenschweißarbeiten
Reparaturen
an Maschinen aller Art

Wilhelm Vopel · Schiffsbauerei

ALSLEBEN/SAALE - TELEFON 270

Reparaturen an Binnenschiffen

Neubau von Baggerprahmen, Handkähnen und Fähren

Herbert Röder

liefert:

BAUMATERIALIEN

aller Art

sowie

Zaunmaterial, Bündelholz,
Rügener Kreide, Malerleim
und Fensterglas
(auch zugeschnitten)

ALSLEBEN/SAALE

Gartenstraße 3 - Ruf 353



Zu festlichen Tagen — die festliche Frisur

im Salon

OTTO MATTHIAE

ALSLEBEN, MUHLSTR. 23



Blumenhaus Ulrich

ALSLEBEN/SAALE - MARKT - TELEFON 287

Moderne Blumenbinderei

Topfpflanzen · Schnittblumen

Dekorationen · Eigene Gärtnerei

VEB (K)
Dampfsägewerk Alsleben/Saale

Telefon 230

EICHEN- UND ROTBUCHENSCHNITTHOLZ

Louis Pröschel

GARTENBAUBETRIEB

Pflanzen

Stauden

Sämereien

Obstbäume

und Beerensträucher

ALSLEBEN/SAALE - TEL. 356

Edmund Böttcher

INH. KURT BÖTTCHER

G e g r ü n d e t 1910

- Lebensmittel
- Spirituosen
- Waschmittel
- Haus- und Küchengeräte
- Spielwaren
- Farben · Pinsel

ALSLEBEN/SAALE

Sonnenstraße 28 · Ruf 393



H. Schönichen & Sohn

Alsleben/Saale - Seilerweg 1 - Telefon 359

MECH. HANF- UND DRAHTSEILEREI

Anfertigung sämtlicher Seilerwaren



FLASCHENGAS-MÜLLER

INH.: GERHARD MÜLLER, KLEMPNERMEISTER

ALSLEBEN-SAALE, TELEFON 289

FLÜSSIGGAS - PROPAN - HEIZÄTHER UND GERÄTE
FÜR HAUSHALT, GEWERBE UND INDUSTRIE

Karl Grieseler - Werft

Mukrena bei Alsleben/Saale - Telefon Alsleben 236

*Bau von Binnenschiffen, Wassersport- und Gebrauchsfahrzeugen
in Holz und Eisen wie:*

Gütermotorschiffe und Lastkähne bis 600t Tragfähigkeit, Motorschlepper,
Barkassen, Motorboote, Ruderboote, Paddelboote,
Bagger und Baggerschuten, Fähren, Wohnschiffe,
Schiffsreparaturen in Holz und Eisen

Ernst Straube · Baugeschäft

MAURERMEISTER

Alsleben/Saale - Markt 20 - Telefon 357

HOCH- UND TIEFBAU

Vom Ministerium für Aufbau zugelassener Bausachverständiger und Wertschätzer